Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 11 (1860)

Heft: 6

Artikel: Schillers "Räuber" in Graubünden

Autor: A.v.S.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-720477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anders ist es mit der Wasseramsel; dieser seinem übrigen Aussehen nach so harmlose Vogel, ist dem Fisch was das Wiesel den Vögeln ist. Da wo der Fisch seinen Roggen unter leichtem Sand und Kies abgesetzt hat, findet sich, sobald der Muttersisch diesen Ort verlassen hat, die Wasseramsel ein, beginnt mit allem Fleiße, mit aller Ausdauer, ihre Verheerungen anzustellen, die leichte Decke, welche der Roggen überzieht wird weggescharrt und Ei um Ei wird Beute dieses Feindes der Fische, dieses so schädlichen Vogels, welcher, da Niemand Jagd auf ihn macht, in großer Anzahl die Ufer des Rheins bewohnt.

(Schluß folgt).

Schillers „Räuber" in Graubünden.

Vorgelesen in der Sitzung des historischen Vereins 11. Nov. 1859.

Von A. v. S.

Am gestrigen Tage haben Hunderte von Städten Deutschlands und der Schweiz und deutsche Vereine fast aller Länder der zivilisirten Welt das Andenken des erhabenen Dichters gefeiert, der vor 100 Jahren in dem bescheidenen Hause eines würtembergischen Landstädtchens das Licht der Welt erblickte. Auch hier haben wir der 100jährigen Geburtstagsfeier Schillers mit warmer Theilnahme beigewohnt, und uns der mächtigen Eindrücke welche seine unsterblichen Dichtungen in den Seelen der Gebildeten von Alt und Jung, von Männern und Frauen, geweckt und hinterlassen, und zugleich der großen kulturgeschichtlichen Bewegung erinnert, die seine und der zeitgenössischen großen Dichter, Philosophen und Historiker Schöpfungen hervorgerufen haben. —

Wie Schillers Andenken überall ohne bittern Beiklang störender Erinnerungen gefeiert worden, so haben auch wir in Chur gestern bewiesen, daß wir dem Dichter eine Uebereilung, die einst die Bewohner der altehrwürdigen Republik dem unbilligen Urtheil der Zeitgenossen preisgegeben, verziehen haben. Was Schiller an Graubünden gesündigt, das hat er durch seinen Wilhelm Tell an der Eidgenossenschaft reichlich wieder gut gemacht. —

Als der Dichter seinen vier Freunden auf der Karlsschule bei nächtlicher Weile und verschlossenen Thüren das erste seiner Dramen vorlas, und die Hörer bewundernd an seinen Lippen hingen, da ahnten wohl weder er noch die Freunde, welchen Sturm des Unwillens eine Stelle aus diesem Schauspiele in einem damals sehr wenig gekannten und ebendarum vielfach verkanten Lande wackerer Hirten erregen würde.

Diese Stelle lautete: „Zu einem Spitzbuben wills Grütz — auch „gehört dazu ein eigenes Nationalgenie, ein gewisses, daß ich so sage, „Spitzbubenklima, und da rath ich dir, reis' du in's Graubündnerland, „das ist das Athen der heutigen Gauner." Worauf Razmann erwiedert: „Ich habe überhaupt Italien rühmen hören".

Diese Stelle ist einzig in der ersten Ausgabe der Räuber zu finden; schon in der zweiten schickt Spiegelberg seine Kameraden in harmloserer Ausdrucksweise in die böhmischen Wälder.

Wie es geschah, daß jener für unsere Nationalehre so anrüchige Passus gestrichen wurde, nachdem Hr. Dr. Amstein und Kanzleidirektor Wredow, letzterer von Hamburg aus, wo er mit seinen Zöglingen, 2 jungen HH. v. Salis der ersten Aufführung der „Räuber" im dortigen Theater beigewohnt, in Stuttgart Schritte gethan, um den Dichter zum Widerruf oder zur Ausmerzung dieser Stelle zu bewegen, ist allzu bekannt, um hier des Weitern wieder erzählt zu werden.

Indessen werden doch einige Passus aus den Protokollen und Abschieden des Bundestages, so wie des Schreibens von Dr. Amstein an Schiller und einer spätern Erklärung im Alten Sammler, für die Charakteristik der damaligen Urtheile über den noch ganz unbekannten Verfasser der Räuber bezeichnend, nicht ohne Interesse gelesen werden.

Zunächst der Auszug aus dem Bundestags-Protokoll v. J. 1782.

„Sodann zeigten Ihro Weisheit der reg. Hr. Bundslandammann an, daß dem Vernehmen nach von einem würtembergischen Arzt (der weiter unten Dr. Schieler genannt wird) in einem herausgekommenen Schauspiel der Bündner Name auf die verletzlichste Weise zu öffentlicher Beschimpfung der Einwohner unsers Freistaats mißhandelt worden, worauf der Herr Dr. Amstein und Hr. Präzeptor Vredoff solches auf die bündigste Weise vertheidigten; ob diesen Herren vom löblichen Stand aus nicht billig eine Erkenntlichkeit gebühre.

Also ward darüber erkennt (und zwar wie es im Abscheide heißt, einmüthig) auf die Ehrs. Gemeinden auszuschreiben, ob sie obige HH. in die Zahl der gefreiten Bünde annehmen, und mit diesem Titel begünstigen wollen, jedoch daß dieses einem jeglichen Bund unnachtheilig sein solle — — und da dieses von den Gemeinden nicht beliebt würde, solle ihnen eine anständ. Denkmünz, deren Werth zu bestimmen Ihro Weisheiten denen HH. Häuptern zu überlassen, zugestellt werden. —

Im Abschied wird dann obiger Antrag warm unterstützt mit den Worten:

„Was hätte wohl der eifrigst gesinnte Bündner mehr thun können? Hätte wohl selbst Einer in dessen Adern Bündnerblut wallet, seine

Liebe vor die angegriffene Unschuld, seinen gerechten Unwillen gegen den Verläumder, seinen Muth die Ehre eines ganzen Volks zu rächen, besser auszeichnen können, als es Herr Vredoff in besagter Widerlegung gethan.

Ein edelmüthiges Betragen von Seiten eines Fremden gegen eine Nation, die er während seinem kurzen Aufenthalte in unserer Mitte auf eine vortheilhaftere Art zu kennen Gelegenheit gehabt, verdient sie nicht unsere lebhafteste Dankbarkeit? Sollten wir gleichgültig sein bei dem Anblick einer Handlung, welche die Rettung des Ruhmes aller derer, so sich mit dem Bündner Namen schmücken, ganz allein zum Gegenstand hat?" u. s. w.

Der Rekapitulationspunkt lautete:

„Was Euch in Absicht auf die von dem Herrn Dr. Amstein und Hr. Vredoff zu äußernde Erkenntlichkeit zu bestimmen bleibe.

Ob Ihr nämlich in solcher Betrachtung dieselbigen nach dem bundstäglichen Dekret zu begünstigen und sie als freie Bündner zu erklären geruhen wollet". —

Bei der Classifikation der Mehren über diese Punkte ergab es sich, daß Beide HH. Dr. Amstein und Wredoff fast einhellig als Bürger Graubündtens aufgenommen worden. Es wurde beschlossen ihnen dafür ein förmliches Patent auszufertigen, in Kürze dasjenige enthaltend, was der Verlauf der Sache gewahre.

Herr Wredow bat, es möchte das von ihm erlassene Danksagungsschreiben an die Gemeinden ausgeschrieben werden, was bei der Kürze desselben „weil es ohnehin mehr nicht als einen Bogen betrage" bewilligt wurde.

Dr. Amstein will in seinem Schreiben die ihm bewiesene Gunst nicht als eine Belohnung, sondern nur als eine Wirkung der landesväterlichen Huld und Milde betrachten.

Hören wir nun, was der wackere Dr. Amstein u. A. an Schiller schreibt: „Ich habe, mein Herr, nichts dawider einzuwenden, daß Sie alle Teufeleien, die nur jemals im Reiche der Finsterniß, oder — in einem Menschenherzen mögen ausgeheckt worden sein, in Ihr Schauspiel zusammengedrängt, und zu Ihrer unverkennbar guten Absicht genutzt haben. Ich bin weit entfernt, Sie als einen Apologisten des Lasters anzusehen, und hoffe daher, daß Sie mich nicht, selbst nicht im Unmuth über eine kleine Ahndung, die ich Ihnen zugedacht habe, „zu dem weit um sich wurzelnden Pöbel" herunter stoßen werden. . . . . .

Haben Sie mein Herr, Bünden bei Bündnern kennen gelernt, waren Sie selbst in dem Lande, unter dem Volk, das Sie so

fürchterlich brandmarken, und glauben dort die Veranlassung zu Ihrem Urtheile gefunden zu haben, so machen Sie entweder unverzeihliche Fehlschlüsse, oder Sie begehen eine höchst unvorsichtige Verwechselung. Wenn Sie in Graubünden waren, wurden Sie von Räubern angefallen? Waren Sie deren Verfolgung oft, so oft ausgesetzt, daß Sie das Land für ein Athen der heutigen Gauner halten mußten? Fürwahr, wenn dieses der Fall ist, so kann ich Sie versichern, daß er so selten, so unerhört selten in Graubünden vorkommt, daß Sie Ihre Erfahrung auf die Rechnung Ihres sehr unglücklichen Gestirns schreiben müssen. Oder hörten Sie nur in diesem Lande viel von häufig in demselben begangenen Räubereien erzählen? Nun, so hat ein Spaßvogel Ihnen bange machen wollen, oder ein elender Verläumder hat Sie belogen. Denn — jetzt schreibe ich Thatsachen, deren Wahrheit leicht zu berichtigen ist — ich kenne in Deutschland wenige Provinzen von eben der Größe wie Graubünden, in welchen nicht mehr gewaltsame Diebstähle, Einbrüche und Straßenräubereien vorfallen sollten, als in diesem Lande. Hier reisen beständig die unsere Posten vertretenden Boten durch einsame Wege, mit großen Geldsummen und kostbarem Gepäcke beladen, öfters ganz allein; hier gehen unaufhörlich eine Menge Lastpferde, wovon ein einziges nicht selten für viele tausend Gulden Waaren trägt; hier reisen bei Tag und zur Nachtzeit eine Menge in- und ausländische Reisende allein, oder höchstens von einem Bedienten begleitet, und dennoch — ich fordere jeden zum Beweise des Gegentheils auf — dennoch gehen viele Jahre hin, ohne daß man bei den günstigst.n Umständen von einer einzigen Beraubung hört".

Was allerwärts, und ebenso auch bei uns zum schlimmen Rufe des Dichters beitrug; das war freilich der allgemeine Charakter des Stückes selbst, dieses Brechen mit Sitte und Gesetz, die nackte Verherrlichung eines vom Gesetze Geächteten, die sentimentalen radikalen Anklänge an Rousseau'sche und Holbach'sche Lehren. Wenige erkannten die Keime der herrlichen Saat, welche unter vielem Schutte verborgen lag. Schiller selbst hat übrigens bekanntlich später auf dieses erste seiner Geisteskinder mit unverhehltem Verdrusse herniedergeblickt. —

(Schluß folgt).

Auch eine Art Reichthum Graubündens. (Von V.)

Wenn man unsern Heimatkanton durchwandert und die ungeheuren Anstrengungen beobachtet, die Corporationen und Privaten jährlich zu machen genöthigt sind, um ihr Eigenthum, ihre Wohnungen und Güter